

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58305

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Verteidiger der Revolution und des Revolutionskriegs aufgeklärter Pädagoge geblieben sei, und vielen anderen Revolutionsanhängern Deutschlands. Denn er sei nicht emigriert, habe nicht konspiriert oder einen Club begründet, sondern bezeichnenderweise das Manifest seiner »neuen Religion« bzw. seiner Gesellschaftsvision, »Über den Umgang mit Menschen«, geschrieben. Gerade dadurch aber, daß er mehr an »das Wort als an die Tat« geglaubt habe, oder besser, daß für ihn »das Wort die Tat« gewesen sei, müsse Knigges Weg in die Politik als typisch für den der meisten deutschen Intellektuellen bewertet werden.

All dies unterstreicht, wie differenziert der Verf. sowohl die zentralen Momente in der persönlichen, publizistischen und politischen Entwicklung seines Protagonisten als auch die Hoffnungen und Widersprüche der deutschen Aufklärer im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu interpretieren versteht. Ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein ausführliches Personenregister runden diese ergebnisreiche germanistische »Thèse d'État« ab, die den Verf. an die Seite seiner wissenschaftlichen Mentoren, des verstorbenen Hölderlin-Spezialisten, Pierre Bertaux, und des Fachmanns für die deutsche Literatur der Revolutions-epoche, Alain Ruiz, stellt.

Wilhelm KREUTZ, Mannheim

Françoise KNOPPER, *Le regard du voyageur en Allemagne du Sud et en Autriche dans les relations de voyageurs allemands*, Nancy (Presse Universitaires de Nancy) 1992, 599 S.

Die literarisch-dokumentarische Grenzgattung der Reisebeschreibung wurde erst in den letzten Jahren als eigenständiges literarisches Genre wie auch als informationsträchtige historische Quelle wiederentdeckt. Zwar war sie mit ihrem Aufschwung auf dem expandierenden Buchmarkt im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu einer ausgesprochenen Lieblingslektüre des zeitgenössischen Publikums avanciert, von späteren Historikern jeglicher Prägung wurde die Reiseliteratur jedoch zumeist nur partiell und weitgehend unkritisch als Zitatenservoir zur illustrativen Ausschmückung kulturhistorischer Sittengemälde benutzt. Der komplexe Informationsgehalt dieser Dokumente, der sich von der Alltags- und Sozial- bis zur Mentalitäts- und Perzeptionsgeschichte erstreckt, konnte so kaum ausgeschöpft werden. Und da zudem die für dieses Genre spezifischen Voraussetzungen, die von den pragmatischen Umständen der wachsenden Mobilität bis zu den literarästhetischen, kommunikationsstrategischen und darstellungstechnischen Normen dieser Literaturgattung reichten, kaum systematisch reflektiert wurden, mußte ihre partielle Beachtung zwangsläufig zu eher arbiträren Einsichten führen. Mit der Erweiterung des traditionellen literaturwissenschaftlichen Gattungskanons, dem wachsenden Interesse an einer historischen Kulturbeziehungs-forschung und der steigenden Bedeutung alltags- und mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen hat sich zwar in den letzten fünfzehn Jahren der Schwerpunkt einer interdisziplinären Reisekultur-forschung entwickelt, die sich der systematischen Aufarbeitung der mit diesem Gegenstand verbundenen komplexen Fragestellungen und Erkenntnismöglichkeiten widmet. Und mit der im Rahmen des Bremer Forschungsschwerpunkts zur »Literatur der Spätaufklärung« in Angriff genommenen umfassenden bibliographischen Erschließung deutschsprachiger Reisebeschreibungen, die mittlerweile von ihrem Initiator Wolfgang Griep an der Landesbibliothek Eutin weitergeführt wird, ist es möglich geworden, diesen ungeheuren Quellenkorpus zumindest für das 18. Jahrhundert umfassend in den Blick zu bekommen. Doch räumlich und zeitlich »flächendeckende« Untersuchungen, die über additive Darstellungen zu einzelnen Reisezielländern und -regionen hinausgehen, blieben selten und konzentrierten sich aus deutscher Perspektive vor allem auf das Ausland.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß die Toulouser Germanistin Françoise Knopper mit ihrer 1990 an der Universität Strasbourg verteidigten Thèse d'Etat eine ebenso quellengesättigte wie reflektiert geschriebene Monographie veröffentlicht hat, die die deutschsprachigen Beschrei-

bungen authentischer Reisen durch Süddeutschland und Österreich für den Zeitraum zwischen 1775 und 1803 zum Gegenstand einer souveränen Analyse macht und dabei auch die Vorläufer dieses Genres seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts miteinbegreift.

Die Untersuchung ist in drei Teile gegliedert. Zunächst werden zur Fundierung der inhaltlichen Analyse die Autoren der Reiseberichte nach systematischen Gesichtspunkten, so nach ihrer Konfessionszugehörigkeit, nach ihrer geographischen Herkunft und nach ihrem sozialen Status beleuchtet, werden die von ihnen benutzten Vorinformationen, Reisewege und die praktischen Umstände ihrer Touren beleuchtet, um den Erfahrungshorizont der Beobachter zu umreißen. Obwohl in diesem Zeitraum die in Norddeutschland publizierten Reisebeschreibungen die im Süden veröffentlichten weit überstiegen, stammten knapp mehr als die Hälfte der 93 identifizierbaren Reisenden aus Territorien südlich des Mains. Mit knapper Mehrheit waren sie Protestanten. Fast alle standen als ›Gebildete‹ in Staatsdiensten, sei es als Lehrer, Wissenschaftler, Theologen oder vor allem als Beamte, die zum Großteil über eine juristische Universitätsausbildung verfügten. Sie sahen sich in der für die Breitenströmung der Generation der Spätaufklärer typischen Doppelrolle als loyale Staatsdiener und kritische Staatsbürger zugleich, die sich einem nurmehr vernunftbestimmten Rationalismus verpflichtet fühlten. Ihre Beobachtungen publizierten sie daher – wie auch die wenigen Berufsschriftsteller – nur noch zum Teil in der Tradition eklektischer Kompilationen. Mehr und mehr widmeten sie sich auf ihren Bildungsreisen im Rahmen eines Programms strukturierter, quasi-experimenteller Beobachtung der expliziten Bestandsaufnahme, Analyse und Reflexion der gesellschaftlichen Realität mit dem Ziel, durch die appellativ an Regierende wie Regierte gerichtete Freilegung und Publikation der Divergenzen zwischen Theorie und Praxis das Gemeinwohl zu befördern und Reformen anzuregen. Gemeinsam ist den Reiseschriftstellern die Orientierung an der Empirie und an der breitgefächerten Deskription, deren additive, itinerarisch strukturierte, wenngleich zumeist nachträglich umgearbeitete Mikrologie indessen durch Synthesen, Schlußfolgerungen und Reflexionen transzendiert wird. Die explizite Berücksichtigung der eigenen Subjektivität sollte dabei zunehmend den Wahrheitsgehalt des Berichteten sicherstellen. Der damit zugleich verbundene Anspruch einer Heterogenisierung ihrer gesellschaftlichen Anschauungsfelder wurde jedoch immer wieder beschränkt durch die Orientierung der gebildeten Reisenden am sozialen Netzwerk ihrer eigenen Schicht, das sie auch in der Fremde antrafen und in dem sie sich bevorzugt bewegten. Indessen universalisierten sich trotz ihrer gerade auch professionell vorgeprägten Spezialinteressen der Blick und die Berichte dieser Passagiere, die nicht zuletzt stellvertretend für ein breiter werdendes Lesepublikum reisten. Wenngleich sie, insbesondere bei Fernreisen nach Wien oder Italien, die traditionellen, auf Residenzen und Reichsstädte zentrierten Postkurse zunächst nur selten verließen, so wandten sich die Passagiere doch mit der Abkehr vom Reisetil der Kavaliertour mehr und mehr dem inländischen Terrain ›Vaterländischer Reisen‹ zu, was auch die hohe Zahl süddeutscher Autoren verdeutlicht. Denn die Kenntnis der näheren und fernerer regionalen Umwelt drang in das Programm der bürgerlichen Bildungsreise vor, bezog sich aber keineswegs auf die Gesamtheit des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Dessen Süden konnte bei auch nur annähernder Befolgung des postulierten umfangreichen Besichtigungskatalogs kaum unter einer Reisezeit von sechs Monaten halbwegs angemessen durchflogen werden. Doch nicht nur dieser pragmatische Umstand, auch die spezifische politische und religiöse Konfiguration Süddeutschlands und die traditionelle, im geographischen Diskurs im Unterschied zum Norden des Reichs immer wieder betonte Unterschiedlichkeit seiner zudem im Spannungsfeld zwischen Preußen und Habsburg liegenden Territorien, die auch von den Passagieren unter politischen, kulturellen, religiösen und ästhetischen Gesichtspunkten immer wieder akzentuiert wurde, ließ die Gegenden südlich des Mains zu einem eigenständigen, in sich letztlich relativ homogenen Reisezielraum werden. Anhand seiner Erkundung wurden dennoch indirekt auch die allgemeinen Fragen und Probleme der Reichseinheit reflektiert. Von daher rechtfertigt sich die geographische Beschränkung der vorliegenden Analyse, deren zeitlicher

Rahmen durch den Aufschwung der Reiseliteratur und den Reichsdeputationshauptschluß sinnvoll begrenzt wird.

Angesichts des zentralen Stellenwerts der Religionskritik innerhalb der deutschen Aufklärungsbewegung, der Bedeutung der geistlichen Territorien Süddeutschlands und der allgegenwärtigen Auswirkungen der konfessionellen Praxis auf Gesellschaft und Mentalitäten bildete die Behandlung im weitesten Sinn religiöser Themen den zentralsten Gegenstand in den Berichten der Reisenden, die die Autorin vergleichend auf ihre expliziten und unterschwelligeren Kon- wie Divergenzen untersucht. Diesem breitgefächerten Themenkreis in der Reiseliteratur des Untersuchungszeitraums gilt daher das zweite Großkapitel ihrer Darstellung. Die weitverbreitete, massiv bereits vor der Französischen Revolution erhobene und nicht nur von protestantischen Autoren geübte Kritik an der katholischen Amtskirche, an den (Dom-)Kapiteln, den Mönchsorden und der hohen wie niederen Geistlichkeit zeigt deutlich, wie sehr sich insbesondere durch eine allgemeine Zurückweisung des Barock, des Jesuitismus und Ultramontanismus die Verbindungslinien zwischen Protestantismus, katholischer Aufklärung und Jansenismus intensivierten; und die Verurteilung der lutherischen Orthodoxie in Württemberg oder in den protestantischen Reichsstädten durch die norddeutschen Neologen, die bei einheimischen Reisenden nicht selten auf lokalpatriotischen Widerstand stieß, demonstriert, wie sehr eine nicht minder intensive intrakonfessionelle Kritik im Zeichen der Vernunftreligion die interkonfessionellen Auseinandersetzungen begleitete. Zwar bestand zwischen protestantischen und katholischen Aufklärern der abstrakte Basiskonsens, daß Toleranz ein Gebot der Vernunft sei. Doch führte die in ihrem Namen geäußerte wechselseitige Kritik der Konfessionen aneinander eher zu einer Befestigung der jeweiligen Positionen denn zu ihrer Annäherung. So zeichnete sich bis auf wenige Ausnahmen bestenfalls eine in ihrer Realisierung in unterschiedlichem Ausmaß als vollzogen betrachtete oder eingeforderte Tolerierung im weltlichen Alltag ab, die man segmentiert von der Konservierung der letztlich als unüberbrückbar angesehenen Divergenzen in religiösen Kernfragen betrachtete. Und oftmals wurden die von protestantischer Seite kolportierten Heterostereotype über den bigotten und abergläubischen katholischen Süden aus der Perspektive »seiner« Reisenden in territorialpatriotisch positive Autostereotype transformiert. Denn bei aller theoretischer Reflexion über die im Zeichen von Wahrheit und Vernunft zu korrigierende und zu vermeidende Vorurteilsstruktur des Verstehens waren die Berichte der Reisenden doch durchgängig durchzogen von Stereotypisierungen, sei es in Form induktiver Generalisierungen oder in Form deduktiver Bestätigungen vorgefaßter Meinungen durch eine selektive Informationsaufnahme. Diese Schablonen leiteten die Wahrnehmungen der Reisenden, bestimmten ihre Reiseprogramme und deren Stationen, selegierten den Kreis ihrer Informanten und prägten die Ausrichtung ihrer Anschauungsfelder. Und in ihren Berichten fungierten sie darüber hinaus als Legitimation ihrer Argumentationen. Denn gerade mittels einer pauschalisierten Kritik, die zunehmend nicht allein nur unter theologischen und juristischen Perspektiven, sondern mehr und mehr unter moralischen und sozialpolitischen Gesichtspunkten erfolgte, sollten gesellschaftliche Reformen mit Nachdruck eingefordert werden. Wurden Einzelpersonlichkeiten, mit denen sich die Passagiere auseinandersetzten, von derartigen Generalisierungen auch oft ausgenommen, so erfolgte dies letztendlich unter der unterschweligen Perspektive, den kritisierten Institutionen nicht nur der Kirche eine neue entgegenzusetzen, die die konfessionellen, regionalen, sozialen und institutionellen Segmentierungen unterlaufen sollte: die der Gelehrtenrepublik. Der Blick der ihr ja zumeist selbst angehörenden Reisenden, die oftmals mit den einschlägigen Gelehrtenlexika in der Hand durch die Gegend streiften, galt aber auch dem religiösen Alltag auf dem Land. Gerade im Kampf gegen den Aberglauben, dessen religiöse, soziale und psychologische Funktionen die Passagiere zu ergründen suchten, manifestiert sich die Modernisierung der spätaufklärerischen Reiseliteratur. Die weitgehend an additiv berichteten Legenden, Kuriositäten und Histörchen orientierte Beschreibungspraxis früherer Zeiten wich der ostentativen Demonstration der rationalen Subjektivität der nüchter-

nen Berichterstatter. So war es kein Wunder, daß im Zeichen einer individualisierten Vernunft in der kollektiven und als unreflektiert betrachteten Volksfrömmigkeit oft nur ein Verzögerungsmoment für den Fortschritt erblickt wurde. Indessen führt die Unterscheidung zwischen Aberglaube und wahrem Glauben gegen Ende des Jahrhunderts nicht zuletzt unter dem Einfluß einer sentimental-patriotischen Aufwertung ländlich-religiöser Verhältnisse zu einer Relativierung dieser Einschätzung, ohne in partiell apologetische Tendenzen früherer katholischer Autoren zurückzufallen. Denn die Französische Revolution hatte die Folgen des Zusammenbruchs zentraler kollektiver Wertsysteme ebenso gezeigt wie mittlerweile der spätaufklärerische Optimismus auf breiter Front erlahmt war, der durch die Publizierung der Widersprüche und Ungleichzeitigkeiten zwischen Theorie und Praxis die zügige Initiierung effektiver Reformen einleiten wollte und in überschaubaren Zeiträumen auch eine Veränderung der Mentalitäten erhofft hatte.

Das dritte Großkapitel der Darstellung widmet sich den politischen Aspekten der Reiseliteratur. Die von den Reisenden mehr oder minder direkt immer wieder aufgeworfenen Probleme der Kompatibilität von Aufklärung und Absolutismus, der Beurteilung der Reichsinstitutionen und der Bestimmung eines spezifisch deutschen Nationalcharakters stehen dabei im Mittelpunkt. Wenngleich sensibilisiert durch die beobachtbaren Divergenzen zwischen Reformansätzen und Alltagswirklichkeit stimmte die Generation der Spätaufklärer, die sich – bis auf wenige Ausnahmen nach 1789 – ganz im Rahmen des aufgeklärten Absolutismus bewegten, darin überein, der Staat könne und müsse in das religiöse Leben eingreifen, sei doch der Souverän allein in der Lage, dessen traditionelles Erbe zu korrigieren. Plädierten die meisten Autoren, die den Volkscharakter als eine administrativ beeinflussbare Variable betrachteten, für direkte staatliche Interventionen, eine Tendenz, die mit dem Tod Josephs II. und der Französischen Revolution deutlich zurückging, so plädierten andere für eine Trennung zwischen der Religion als politischem Faktor und als Wertsystem, wobei auch hier die aufgrund der Alltagsbeobachtungen als notwendig erachteten sozial- und bildungspolitischen Reformmöglichkeiten mehr und mehr dem Bereich des weltlichen Staats zugeordnet wurden. Diese den mehr oder minder aufgeklärten Monarchien in Baden, Württemberg, Bayern und Habsburg zugeschriebene Modernisierungsfunktion geriet allerdings in einen latenten Widerspruch zur Forderung nach einer Beschränkung der autokratischen Strukturen absolutistischer Herrschaft, die sich zensurbedingt vornehmlich in der Propagierung der Forderung nach einer breiten individuellen Selbstentfaltung aller Staatsbürger artikulierte. Ambivalent gestaltete sich auch das Bild der ob ihrer verkehrstechnischen Zentralität vielbesuchten Reichsstädte. Waren diese bis zur Jahrhundertmitte aufgrund des antiquarischen Blicks der Reisenden trotz ihres ökonomischen und kulturellen Niedergangs als historisch ehrwürdige Stätten eines sich gegen den territorialstaatlichen Absolutismus zur Wehr setzenden Reichspatriotismus positiv akzentuiert worden, so wurde noch vor der Französischen Revolution ihre oligarchische Herrschaftsstruktur einer nicht selten bissigen Kritik unterworfen, um nach 1789 im Zuge einer Projektion moderner republikanischer Ideale als potentielle Modellrepubliken eine allerdings nur partielle Rehabilitierung zu erfahren, bevor ihre alten Stadtbilder und die nun als echt deutsch eingeschätzte Kultur ihrer vormals kritisch beäugten Bewohner eine romantische Idealisierung erfuhren. Die geistlichen Territorien, deren 1803 vollzogene Säkularisation bereits lange zuvor in der Diskussion war, wurden trotz der oft kritisierten Vermischung geistlicher und weltlicher Belange und ihrer ökonomischen Rückständigkeit im Vergleich zum Bayern Karl Theodors oder der Situation Habsburgs unter Maria Theresia als potentielle Promotoren einer sich gerade in kulturellen Fortschritten manifestierenden katholischen Aufklärung wohlwollend wahrgenommen. Obwohl die wenigsten Passagiere das gesamte Heilige Römische Reich Deutscher Nation bereisten, so bildete doch Deutschland in seiner wie auch immer definierten Gesamtheit den mehr oder minder latenten Verweisungsrahmen für ihre partiellen Beobachtungen und – vor dem Hintergrund des bereits in der Hochaufklärung angelegten Diskurses über die kulturelle Identität der

Deutschen – noch mehr für ihre oftmals nicht widerspruchsfreien Reflexionen. Die in ihrer Fragilität und Reformbedürftigkeit nicht zuletzt angesichts des preussisch-habsburgischen Dualismus durchaus mit Beunruhigung betrachtete Klammer des Reiches stellten sie – mangels realisierbar erscheinender Alternativen – keineswegs in Frage, doch huldigten sie weder einem Reichspatriotismus à la Moser und Möser noch hielten sie am status quo fest. Ein aufgeklärter Kosmopolitismus, ein regional-territorialer und ein reichsbezogener Patriotismus stellten für die meisten Autoren keine Gegensätze dar. Im Zeichen einer ihrer bürgerlichen Schichtbezogenheit entkleideten und verallgemeinerten Verantwortung des Einzelnen gegenüber dem Gemeinwohl, die sich gleichwohl gegen den dynastieverflechtungsbedingten Kosmopolitismus der Aristokratie wandte, suchte man diesen zu demokratisieren und zu patriotisieren. Durch eine pragmatische Harmonisierung der zwischen den Territorien bestehenden religions-, rechts- und sozialpolitischen Disparitäten, nicht durch eine wenig aussichtsreiche Reform der zentralen politischen Reichsinstitutionen sollte die Einheit Deutschlands gestärkt werden, ohne die regionale Diversifizierung zentralistisch zu nivellieren, wobei eine gemeinsame außenpolitische Friedenssicherung der deutschen Souveräne den innenpolitischen Spielraum und den Zeitrahmen für die entsprechenden Reformen sicherstellen sollte. Und als quasi-institutioneller dezentraler Resonanzboden, Promotor und Multiplikator dieses Reformprozesses sollte in den Augen der Reisenden die in die aufgeklärten Absolutismen integrierte Republik der Gelehrten dienen. Deren dichte Vernetzung, intellektuelle Einheit und Effektivität suchten die spätaufklärerischen Passagiere durch ihr programmatisch publiziertes Reiseverhalten und ihre Bemerkungen zu behaupten, zu demonstrieren und zu verstärken. Ungeachtet dieser den Reisebeschreibungen unterlegten Postulate indizieren jedoch die zahlreichen Polemiken, die sie durchziehen, und die facettenreichen, oft in konkreten divergierenden Positionen, die sich in diesem Diskurs artikulierten, daß diese Homogenität und Effektivität der Gelehrtenrepublik realiter kaum existierte. Nicht erst die Französische Revolution, deren Rezeption die Fraktionierung des deutschen Bildungsbürgertums offenbarte, ließ daher die territoriale Zerstückelung des Reichs mehr und mehr als ein Positivum erscheinen. Schon zuvor hatten die gebildeten Reisenden vor dem Hintergrund eines pragmatischen Partikularismus die größere Durchsetzbarkeit einzelner Reformen auf territorialstaatlicher Ebene betont und es zugleich vermieden, sich entweder für Berlin oder Wien als Reichshauptstadt auszusprechen. Und so verlagerte sich ihr Traum von einer deutschen Einheit, je mehr er von der harten Realität der trotz aller Reformintentionen weiterbestehenden Partikularismen erschüttert wurde, auf den Fluchtpunkt einer Bestimmung des deutschen Nationalcharakters. Dabei leistete die dem Rationalismus innewohnende Tendenz, aus der Beobachtung allgemeine Wahrheiten abzuleiten, der Entstehung eines Nationalgefühls Vorschub. Die um die Jahrhundertmitte durch die Hervorhebung historisch-geographischer Besonderheiten akzentuierte Pluralität der Volkscharaktere in den deutschen Landen wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert – sei es im Rückgriff auf die rationalen Grundwerte der Aufklärung, sei es im Rekurs auf die zentralen Normen ihrer irrationalistischen Gegenströmungen – zunehmend abstrahierend eingeebnet und auf eine regionale, vor allem aber auf eine soziale Hierarchie nationalrepräsentativer Verhaltensweisen bezogen. Dabei erschien vor dem Ausbruch der Französischen Revolution das Bürgertum im Gegensatz zu korrumpiertem Adel und parasitärem Klerus als Trägerschicht nationaler Kultur. Angesichts des Ungenügens an der zähen Reformpraxis und des Erlahmens des Reformwillens wurde das dieser Vorstellung zugrundeliegende Fortschrittsmodell nach 1789 auf breiter Front umorientiert. Bereits vorbereitet durch die moralisierende Rezeption der utilitaristischen Physiokraten begab man sich nun verstärkt auf die Suche nach den im Naturzustand germanischer Einfachheit und Größe lebenden Zeugen deutschen Volksgeistes. Und so konnte nun das einfache süddeutsche Landvolk als Inkarnation einer sowohl von der Hofkultur wie von den Wirren des revolutionären Umbruchs unverdorbenen ehemaligen deutschen Größe erscheinen. Dieses Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster popularisierte und emotionali-

sierte die ehemals als Bildungsreminiszenzen tradierten antiken Topoi und bereitete den romantischen Nationalismus vor, gerade weil sich in ihm patriotisch-reformerische und konterrevolutionär-konservative Vorstellungen vermengen konnten.

Das umfangreiche, heterogene Quellenmaterial wird in der vorliegenden Darstellung systematisch nach plausiblen inhaltlichen Gesichtspunkten, deren Vielschichtigkeit nur angedeutet werden konnte, gegliedert und dicht aufeinander bezogen. Durch diesen Zugang wird es der Autorin möglich, innerhalb der jeweiligen Themenfelder Traditionslinien, generationelle Unterschiede, zeitgeschichtliche Kontexte und polemische Kontroversen innerhalb des Genres herauszuarbeiten und zu erläutern. Die analytische Tiefendimension der fundierten Argumentation erlaubt so zugleich die deskriptive Entfaltung der Quellen, ohne in ihr unterzugehen. Dieses Vorgehen ist um so sinnvoller, als sich bezogen auf verschiedene konkrete Beobachtungsgegenstände und Problembereiche die unterschiedlichsten Kon- und Divergenzen zwischen den Gruppen der Reisenden feststellen lassen, was die Komplexität der keineswegs homogenen Aufklärungsbewegung deutlich hervortreten läßt. Notwendigerweise müssen durch diese systematische Anlage der Analyse zeit-, regional- und autorenspezifische Profile in den Hintergrund treten. Doch erlaubt es eine Vielzahl kleinerer, klug platzierter Exkurse und ein detailliertes Namens- und Ortsregister dem Leser, diese bei entsprechend intensiver Lektüre selbst herzustellen. Eine wesentliche Stärke der Untersuchung liegt in der immer wieder exkurshaft einbezogenen Verortung der reiseliterarischen Stellungnahmen in den traditionellen wie aktuellen Zusammenhang der theologischen, philosophischen, juristischen, geographischen und literarischen Diskurse. Zwar ist diese Kontextualisierung überwiegend geistesgeschichtlich ausgerichtet. Doch der Gefahr, die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Voraussetzungen der Wahrnehmungspraxis, Beschreibungsweisen und Argumentationsintentionen zu vernachlässigen, begegnet die Autorin dadurch, daß sie im Zuge einer sozialpsychologischen Perspektivierung immer wieder die latenten und manifesten Vorurteile der Berichtstatter thematisiert. Damit vermag sie zugleich eine Brücke zu den Legitimations- und Argumentationsstrategien zu schlagen, die im Genre der Reiseliteratur angewandt wurden. Die souveräne Analyse der Anschauungsformen, Beobachtungsfelder und kontroversen Deutungsmuster der Reisenden ermöglicht differenzierte Erkenntnisse hinsichtlich des Alltagslebens (in) der Spätaufklärung, in ihre Komplexität, innere Ungleichzeitigkeit und in die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Politisierung. Sie liefert so einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Literatur- und Geistes- sondern auch zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Thomas GROSSER, Viernheim

Stefan MÖRZ, *Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777)*, Stuttgart (W. Kohlhammer) 1991, X–472 P. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B – Forschungen, 120).

L'année Mozart (1991) a mis en relief le rôle éminent que le Palatinat, son prince Karl Theodor, et Mannheim en particulier, ont joué dans la vie du compositeur. Ont été mis en évidence les liens qui unissaient dans le domaine musical Strasbourg et Mannheim, devenue capitale de l'électorat, au confluent du Neckar et du Rhin, depuis le ravage de Heidelberg par les troupes françaises. Le prince électeur Karl Philipp (1661–1742) y a fait édifier en 1720 un château monumental sous la direction de l'architecte Jean-Clément Froimont. Mais c'est à l'avènement de Karl Theodor en 1743 que la cour palatine devient un des foyers artistiques les plus brillants de l'Europe des Lumières, jusqu'à la mort de Maximilien III, survenue le 30 décembre 1777 qui pousse le prince à partir avec sa cour et son orchestre pour faire valoir ses droits sur la Bavière. Orchestre qui comporte en 1745 quarante-huit chanteurs et